


Mennonitische Rundschau.

[Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

19. Jahrgang. 31. August 1898. No. 35.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

† Jakob Harms. †

Der verstorbene Vater Jakob Harms war geboren am 12. Oktober 1826 in Marienthal, Rußland; doch schon in seiner frühen Kindheit zogen die Großeltern Johann Harms nach Margenau, wo er und seine neun Geschwister aufgewachsen sind. In seinem 22. Jahre wurde er in der Margenauer Kirche durch die Taufe vom Pordenauer Ältesten Heinrich Töws in die Gemeinde aufgenommen. Bis zu seinem 25. Lebensjahre arbeitete er in kindlicher Liebe und Treue für die Eltern, dann verehelichte er sich im Jahre 1852 am 29. Dez. mit der Witwe Franz Isaak, geb. Anna Foth in Marienthal, die in erster Ehe drei Kinder geboren, wovon aber nur Sohn Franz noch lebte bis zum Jahre 1858. Im Jahre 1854 siedelten die l. Eltern Jakob Harms in Kleefeld an, wo ihnen ein Sohn geboren wurde. Der Verstorbene hinterläßt diesen seinen einzigen Sohn. Großvater geworden über acht Großkinder, wovon ihm drei in die Ewigkeit vorangegangen sind. Im Jahre 1878 wanderten die Eltern nach Minnesota, Amerika aus, von wo sie im Jahre 1891 nach Kansas zu den Kindern übersiedelten. Nachdem die l. Mutter Anna, geb. Foth, gestorben, trat der Vater im Jahre 1892 am 28. August mit der Witwe Margaretha Dick, geb. Wall in den Ehestand und kam somit wieder zurück nach Minnesata, hat also noch sechs Jahre weniger zwei Wochen in zweiter Ehe gelebt und hinterläßt die trauernde Witwe Margaretha, geb. Wall, die ihm in seinen häufigen Krankheiten viel Gutes bewiesen und ihn treulich verpflegt hat.

Im Jahre 1878 wurde Vater Jakob Harms in Minnesota von der Bergthaler Gemeinde zum Predigtamt berufen und mit großer Treue hat er seines Amts gewartet, fühlte auch in der kurzen Zeit, da er Minnesota verlassen hatte, als ob er nicht an seinem rechten Platze sei, was mit dazu beitrug wieder nach Minnesota zurückzukehren, wo er dann noch bis an sein Ende, soviel als in seinen Kräften stand, für den Herrn thätig war. Im ganzen hat er 628 Predigten gehalten, wovon zwei Traureden, sechs Verlobungsreden und sieben Leichenreden sind. Am 14. August, halb 6 Uhr morgens, 1897 ist der l. Vater in die Ewigkeit hinübergegangen, also alt geworden 71 Jahre, 10 Monate und 2 Tage. Im Jahre 1895 zeigte sich ein Magenleiden, welches sich immer verschlimmerte und im Jahre 1896 im Frühjahr traf ihn in der linken Schulter ein Schlaganfall, wozu sich Rheumatismus und Drüsenanschwellung gesellten, daß er auch im Herbst unter großen Schmerzen zu Bette lag und auch seine letzte Krankheit fesselte ihn fünf Monate ans Bett, bis der Tod eintrat. Wohlwollen gegen jedermann und ein ernstliches Trachten nach dem Guten gehörten zu den Hauptcharakterzügen des l. Vaters. Im Frühjahr 1892, als er in einer schweren Krankheit am Rande des Grabes schwebte, erlangte er die freudige Gewißheit, daß der Herr ihm alle Sünden vergeben hatte und er sagte mit Hiskia: „Siehe, um Trost war mir sehr bange, Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen.“ In seiner letzen Krankheit war seine Sehnsucht, daheim beim Herrn zu sein, immer stärker und als er fühlte, daß die Stunde der Erlösung sich näherte, freute er sich oft mit einem stillen Lächeln und hörte so gern das Lied: „Ich weiß ein Reich wo Jesus wohnt.“ Oft hatte er auch schwer mit der Verzagtheit zu kämpfen, doch der Herr half ihm, daß er stets siegte und sich im kindlichen Glauben an seinem Heiland hielt. Seine letzten Worte waren: „Jesus hilf!“

Institutsbericht.

19. August 1898.

Wie im Voraus in verschiedenen deutschen Blättern angekündigt war, nahm das 5. deutsche Lehrerinstitut am Montag den 8. August hier seinen Anfang. Die Zahl der besuchenden Lehrer betrug im ganzen 28.

Trotz des heißen Wetters wurde mit Lust und Begeisterung gearbeitet: ein Zeichen, daß die Lehrer hergekommen waren, um ihre Zeit auszukaufen und die Gelegenheit zu nützen. — Sagt man von verschiedener Seite: „In zwei Wochen läßt sich doch wenig lernen“, — so erwidern wir: es ist dieses auch gar nicht Zweck des Instituts. Hauptzweck ist die Lehrer in dem bereits Gelernten zu befestigen, gegenseitigen Gedanken-Austausch zu pflegen, über Methoden u. s. w. um so einander in dem Lehrerberuf förderlich zu werden.

Daß, das Institut diesen Zweck in etwa erreicht, dürfen wir, auf vierjährige Thätigkeit zurückblickend, schon sagen.

Es wurde vormittags Unterricht und Besprechung gepflogen, in Bibelkunde und Erziehungslehre, unter der Leitung von Lehrer J. F. Dürksen; in Grammatik und Methodik unter Leitung von Lehrer H. D. Penner und in Psychologie und Gesanglehre, geleitet von Lehrer A. S. Hirschler.

In jeder Nachmittagssitzung wurden drei Lehrproben geliefert, — wozu sich alle aktiven und gewesenen Lehrer hergaben. Der einzelnen Lehrprobe folgte eine allgemeine Kritik, antnüpfend an sorgfältig ausgearbeitete, ins Fach schlagende Fragen. Bei dieser Kritik wird sowohl gelobt, als auch getadelt; und wenn letzteres schon vorwiegt, so unterzieht man sich der wohlgemeinten Schläge ganz willig. Es ist dieses eben gegenseitige Sache. Aber gerade dadurch, daß man auf die persönlichen Fehler und Schwächen aufmerksam gemacht wird, profitiert man am meisten.

Ferner ist ein lobenswerter Zug, daß alle Lehrer sich mehr oder minder an den Besprechungen beteiligen. Es werden auf solche Weise manche praktischen Ratschläge, manche reellen Erfahrungen aus der Schulstube zu Tage gefördert. Ist das deutsche Institut auch nicht obligatorisch, wie das englische, denn es folgt kein Examen am Schluß, so steht es dem englischen deshalb an Wert nichts nach. — Recht viele Schulfreunde haben uns während der zwei Wochen mit ihrem Besuch beehrt.

Unser Wunsch ist nun, da das Institut sich wieder vertagt, daß wir der großen Verantwortlichkeit unseres Berufes als Lehrer eingedenk in unsere respektiven Kreise und Schulen diesen Herbst eintreten mögen und da mit rechtem Strebesinn und erneuter Freudigkeit warten der Aufgabe, die da unser ist, unter dem Beistande des Herrn.

Es folgt hier noch eine Übersicht über die Finanzen.

Kassenbericht.

Einnahmen.

In Kasse am 27. Aug. 1897	$53.14
Eingegangen v. d. M. B. G.	
Alex. durch Rev. P. Balzer	5.00
Eingegangen für 15 Lehrpläne	1.50
	$59.64

Ausgaben.

An H. H. Fast für Druckarbeiten	$ .50
Postauslagen	10.
An P. F. Duerksen, Reise von McPherson bis Hillsboro und retour	1.50
Gehalt an Lehrer J. F. Duerksen	10.00
Gehalt an Lehrer H. D. Penner	10.00
" " " A. S. Hirschler	10.00
	$32.10
Bleibt in Kasse 19. Aug. '98	$27.54

H. D. Penner, Vorsitzer.
A. S. Hirschler, Schreiber.

Südrußland.

Gouv. Taurien, Kreis Berdjansk, Gnadenfelder Bezirk, Kolonie Rudnerweide, den 15. Juli 1898. Werte Freunde in verschiedenen Gegenden! Ich wünsche euch allen den Frieden Gottes in Christo Jesu, worin das beste Wohlergehen an Leib und Seele besteht. Ja, ihr Lieben, wie wohl es der Umgebung einer Gattin und Mutter thut, wenn ihre im Leben so lieb gewesene, im Frieden mit Gott, in die wahre Heimat der Seelen, in die ewige himmliche Ruhe eingehen, das habe ich in jüngster Zeit so recht fühlen können, da meine innig geliebte Gattin am 3. Juli d. J. von dieser Welt abgerufen wurde und wie ich fest glaube, im Herrn entschlafen ist.

O, wer mit Jesu schlafen geht,
Mit Freuden wieder auferfteht.

O, wie scheucht es allen Trennungsschmerz zurück, obgleich das Herze weint; jedoch nicht so wie bei denen, die keine Hoffnung haben; sie glaubte nur aus Gnaden, durch das Verdienst Christi das Ehrenkleid zu erlangen, und alle ihre Werke bestanden in nichts. Der liebe Gott hat in den letzten fünf Monaten so spürbar durch seinen guten h. Geist an ihr gearbeitet und sie so recht erleuchtet, ja, hat die ehernen Thüren zerschlagen und die eisernen Riegel zerbrochen und hat ihr die geheimen Schätze und die verborgenen Kleinodien gezeigt und geschenkt, woran sie erkannt, daß Er sie bei ihrem Namen genannt und zu seinem Eigentum erwählet habe. Ich und meine Kinder obgleich mit nassem Auge und trübem Blick rufen ihr nach:

„Du bist von uns geschieden
Und doch sind wir bei dir;
Wir gönnen dir den Frieden
Und dennoch weinen wir.“

Ja ergeben sagen wir:

„Was Gott thut, das ist wohlgethan.
Wir wollen uns drein fügen;
Sein Walten zieht uns himmelan,
Das soll uns stets genügen;
Herr Jesu, Gottes Sohn!
Du wahre Lebenskron';
Wer nur in deiner Liebe ruht,
Dem sind auch deine Wege gut. —

Die irdische Hülle wurde am 7. d. M. zu ihrer Grabesruhe gebracht, zu welchem Leichenbegängnis von nah und fern aus unseren Kolonien, trotz der reifen Ernte, sich recht viele Gäste einfanden, ihr die letzte Ehrenbezeugung und das letzte Liebesgeleit ihrer irdischen Bestimmung zu bezeugen. Ihnen allen sei herzlich Dank dafür. Die Leichenrede hielt Br. Nickel, unser lieber Ältester der Rudnerweider Kirchengemeinde und hatte zum Leichentext: 1. Thess. 4, 13 bis Ende. Er hat uns dieses, gemäß seiner schönen, ihm von Gott verliehenen Gaben, so recht wichtig zerlegt. Gott behalte ihn noch lange zum Segen der Gemeinde und stärke ihn, daß er nicht mutlos werde.

Meine liebe Frau, geb. Katharina Dyck hat seit Neujahr an Leibesentkräftigung gelitten, ohne besondere Schmerzen. Die Ärzte hielten ihr keine Krankheit zu, sondern sagten, es sei nur Schwäche, sie sollte nur guten edlen Wein trinken. Den hat sie dann getrunken bis den 5. Mai. Seitdem konnte sie ihn nicht mehr trinken. Sie litt in den letzten 8 Tagen noch recht schwer und wünschte aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein. Sie ist alt geworden 70 Jahre, 8 Monate und 8 Tage, hat in erster Ehe gelebt mit Heinrich Pankratz 8 Jahre, 10 Monate und sind 5 Kinder aus erster Ehe, welche noch alle am Leben sind. In zweiter Ehe mit mir zusammen gelebt 40 Jahre und 10 Tage; ebenfalls auch 5 Kinder gezeugt, wovon zwei ihr in die Ewigkeit vorangegangen. Sie ist Mutter über 10 Kinder geworden, Großmutter über 54 Enkel, wovon 14 ihr vorangegangen und 40 noch am Leben sind, derer sie alle in Liebe gedachte.

Ich und unsere Kinder wohnen, außer Johann Pankratz, alle in Rudnerweide. Letzterer wohnt in Nikolaiowka auf Memrick. Ich habe große Ursache meinem Gott recht dankbar zu sein, daß Er seine segnende Hand über uns offen gehalten. Er hat uns gesegnet an irdischen und geistlichen Gütern. Ihm sei Ehre und ewige Anbetung. Solches allen Freunden und unsern gewesenen Nachbarn, in Amerika in den verschiedenen Staaten zu wissen gebend, wird die Redaktion der Rundschau herzlich gebeten, diesem ein Plätzchen darin anzuerkennen, da ich selbst auch leidend bin und nicht viele Briefe aussenden möchte.

Alle Freunde und Bekannte herzlich grüßend, unterzeichnet sich der jetzt betrübte Gerhard Löwens.

Die Temperamente und das geistliche Leben.

Das Temperament ist keine Tugend oder Untugend, kein Talent, keine Sünde, noch die Quelle derselben, sondern es ist das Ergebnis der Zusammenwirkung aller Gaben und Kräfte im Menschen, wie derselbe sich in der Gesamtsumme seiner Fähigkeiten giebt, der Welt genießbar macht, und auch, wie er, je nach Art seines Temperamentes, seine Umgebung genießt. Wie die Höhe oder Tiefe des Tones einer Glocke von der Gesamtmasse der Ingredienzen und deren Festigkeit abhängig ist, so ist auch das Temperament der Klang, den das Individuum bei der Berührung mit seiner Umgebung von sich giebt. Wie die verschiedenen Farben der Blumen keine Merkmale ihres Geruches oder ihres inneren Gehaltes überhaupt bieten, so ist auch das Temperament das Kolorit, das der Mensch zur Schau trägt, ohne darum mit der Güte oder Nichtgüte desselben irgend etwas gemein zu haben. Giebt es doch z. B. blaue Blumen, die gute Eigenschaften haben, und andere, ebenfalls blaue, die giftig sein mögen. Wie den Bewohnern eines Hauses mit blauen Fenstern, scheint die ganze Außenwelt blau erscheint und alle Einwohner, von außen gesehen, ebenfalls eine blaue Färbung tragen, so sind unsere Temperamente eine Art Kleid, das wir für die Welt, und umgekehrt, die Welt für uns zur Schau trägt. Beurteilen wir die Menschen bloß nach dem, was vor Augen ist, werden wir demgemäß auch fast immer ein falsches Urteil fällen. So z. B. hatte man zur Zeit Jesu allgemein ein sehr günstiges Urteil über die Pharisäer, aber der, der das Herz ansah und nicht nur, was vor Augen ist, nannte sie übertünchte Gräber, Wölfe in Schafskleidern, Schlangenbrut u. s. w. Herz und Temperament sind nicht identisch, ebensowenig als die Blumen und ihre Farben es sind. Ein an sich gutes oder böses Temperament giebt es darum nicht, wohl aber hat der Mensch von Natur ein böses Herz, das der Erneuerung bedarf. Nicht aus dem Temperament, sondern „aus dem Herzen kommen arge Gedanken.“—Nicht wes das Temperament, sondern „wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“

Es hat nun im Grunde wenig zu sagen, wie viele Temperamente wir unterscheiden. Ob wir auf Grund der sieben Farben des Regenbogens oder der sieben Töne in der Musik sieben, oder nach Anleitung der fünf Sinne fünf oder aber nach den vier Grundelementen vier unterscheiden, es steht fest, daß der Einfluß desselben auf das geistliche Leben des Christen groß ist.

Die fast unzählbaren Schattierungen der Temperamente sind augenscheinlich vom Schöpfer gewollt und sind an sich schon ein großer Segen in der Menschheit. Angenommen, die Oberfläche der Erde sei lauter Sand, die Blumen alle blau und die Menschen hätten alle dasselbe Temperament,—namenlose Eintönigkeit wäre die Folge. Die mancherlei Temperamente bringen eine wohlthuende Mannigfaltigkeit in alle Gebiete des menschlichen Wirkens. Schon in der Erweckung und Bekehrung poltert und lärmt der Choleriker, wird entzückt der Sanguiniker, vergeht in Wehmut der Melancholiker, und ist beschaulich der Phlegmatiker. Der Choleriker zerschlägt um sich, der Sanguiniker strebt über sich, der Melancholiker schlägt in sich und der Phlegmatiker wartet der Dinge, die da kommen sollen. Im Anblick der vielen Sünden und Sünder brennt vor Eifer der Choleriker, hofft auf Besserung der Sanguiniker, schwimmt in Thränen der Melancholiker und ist gleichmütig der Phlegmatiker. Beim Anblick der unendlichen Gnade Gottes jauchzt Hosianna der Choleriker, ist entzückt der Sanguiniker, vergeht vor Freude der Melancholiker und genießt den Frieden der Phlegmatiker. Unter den Predigern donnert der Choleriker, inspiriert der Sanguiniker, ermahnt mit Thränen der Melancholiker und lebt und läßt Leben der Phlegmatiker. Der Choleriker zerschlägt die Herzen, der Sanguiniker erhebt die Herzen, der Melancholiker erweicht die Herzen und der Phlegmatiker beruhigt die Herzen. Der Choleriker erarbeitet Erfolg, der Sanguiniker erhofft Erfolg, der Melancholiker erfinnt Erfolg und der Phlegmatiker stellt alles Gott anheim. Die Predigten des Cholerikers enthalten viel Feuer und Beize, die des Sanguinikers viel Zucker und Zimmet, die des Melancholikers viel Thränen und Betäubungsmittel und die des Phlegmatikers viel Wasser. Beim Abwickeln der Konferenzgeschäfte zieht und schiebt der Choleriker, denkt und plant der Melancholiker, ist bewegt und erregt der Sanguiniker und fährt mit der Phlegmatiker. Unter Jesu Jüngern erscheinen Petrus und Paulus als Choleriker, Philippus als Sanguiniker, Jakobus und Johannes als Melancholiker und Thomas als Phlegmatiker.

Ersichtlich ist, daß Gott den Menschen wohl ein neues Herz, nicht aber ein neues Temperament zu geben verheißen hat. Pauli Temperament war und blieb dasselbe vor und nach seiner Bekehrung. Zuvor eiferte er gegen Jesum und hernach für Ihn. Sein Wirkungskreis änderte sich, die Art und Weise seines Wirkens blieb dieselbe. In Petrus erscheint der Choleriker, als er auf dem Berge der Verklärung, bei dem Fischzug, als er Malchus das Ohr abschlug, als er mit Johannes beim Grabe Jesu war und als er die Pfingstpredigt hielt. Jesus hat nie versucht, die Temperamente der Jünger zu ändern oder denselben ein andere Färbung zu geben. Ein Mohr wandelt seine Farbe nicht, wenn er ein Christ wird, und es ist vergebliche Mühe, Gott zu bitten, doch das sogenannte böse Temperament von uns zu nehmen, so demütig das auch erscheinen mag. Auch wird der Wunsch solcher, die immer wieder ihr ruhiges Temperament in den Vordergrund stellen und reden, als ob der Menschheit geholfen, wenn alle ihr Temperament hätten, nie erfüllt werden. Sei, was du bist, und komme zum Herrn und sei des Herrn, wie du bist, so wird Gott den Phlegmatiker zum Segen des Cholerikers und den Melancholiker zum Segen des Sanguinikers gebrauchen können. Wären z. B. alle Mitglieder einer Konferenz Choleriker, würde es nicht ohne Wunden und Striemen abgehen; hingegen, wären alle Phlegmatiker, würden wir vor Kälte erstarren. Der Geist des Elia ruhte auf Elisa, aber die Temperamente dieser Männer waren grundverschieden. Es kann nur ein Verlust für uns selbst, als auch für die Welt überhaupt genannt werden, wenn unsere Individualität verloren geht, nicht eingedenk dessen, daß affektiertes Äußere von Gott und Menschen gerichtet ist. Gott gebraucht neben dem sich ausbreitenden, fast ins Unendliche wirkenden Paulus einen konzentrierenden, kondensierenden, krystallisierenden Jakobus. Neben dem vorschnellen Petrus einen mit allerlei Bedenken erfüllten Thomas. Unsere Temperamente sind wie Musikinstrumente, auf denen sowohl Gott als auch der Satan spielen kann. Sorgen wir dafür, daß wir dem Herrn ungeteilt angehören, und die Harfe, Flöte, Geige, Posaune und Pauke werden alle in ihrer Weise harmonische, segenbringende Töne von sich geben.

Wir Vögel singen nicht egal;
Der singet laut, der andere leise,
Kauz nicht wie ich, ich nicht wie Nachtigall,
Ein jeder hat so seine Weise.
(Claudius.)

So singt ein jeder Gottes Preis, und zwar so wie ihm der Schnabel gewachsen.

Du hast nicht, was andere haben,
Und andern mangeln deine Gaben.
Aus dieser Unvollkommenheit
Entspringet die Geselligkeit.
(Gellert.)

Diese Geselligkeit wird aber bei den Kindern Gottes trotz der mancherlei Temperamente stets eine nützliche, heilige und gottgewollte sein.

(Chrl. Ap.)

— Deine Hausarbeit kannst du von jemand anders thun lassen, dein Feld kann ein anderer für dich bestellen, du kannst für viele Dinge einen Stellvertreter wählen, deiner Seelen Seligkeit mußt du aber selbst mit Furcht und Zittern schaffen.

Siehst du an einem Freund
Sich einen Fehler zeigen,
So denk an deren zwei,
Die dir sind selber eigen;
Dann wird dich nicht ein dritter,
Der schlimmste, übereilen,
Zu richten rasch und strenge,
Statt mit Geduld zu heilen.
Erst wenn es dir gelungen,
Dich selber zu bezwingen,
Wird dir an deinem Bruder
Der edle Zwang gelingen.

— Falsche Freunde sind wie unser Schatten, halten sich dicht zu uns, wenn wir im Sonnenschein wandeln, verlassen uns aber, wenn wir unter eine Wolke treten.

Kein Krieg mehr, sondern Frieden.

„Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden hinfort nicht mehr Kriegen lernen. — Jes. 2, 4.

Der Prophet Jesaias lebte und wirkte im achten Jahrhundert vor Christi Geburt. Kraft des prophetischen Geistes konnte er zukünftige Ereignisse lange Zeit voraus ankündigen. So hindeutend auf die Geburt Christi, weissagte er: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben," u. s. w. So auch hinweisend auf eine künftige herrliche Friedenszeit: „Es wird kein Volk wider das andre ein Schwert aufheben, und werden hinfort nicht mehr Kriegen lernen."

Welch ein Jahrhundert ist doch das unsrige! Ein Jahrhundert mit den Kriegsgeschossen des Napoleon begonnen und mit dem krachenden Donnern der Kanonen in unserer Zeit endigend! Welch eine Aufhäufung von Kriegszahlen in diesem Jahrhundert — fünf Millionen Menschen auf dem Schlachtfelde aufgeopfert, fünfzehn Billionen Dollars zur Kriegsschuld verwendet! Ist es nicht ein erschreckliches Jahrhundert, 1800 Jahre nach Christi Tod am Kreuze! Die Welt, für welche Jesus, der Fürst des Friedens gestorben, ist heute ernstlicher bestrebt, die Kunst der Kriegsführung zu erzielen, als je zuvor. Ganz Europa ist ein Kriegsfeld zu heißen. Zwanzig Millionen seiner kräftigsten Mannschaft sollen zur Einreihung in die Armee ersehen sein. Eine Kriegsschuldlast von $25,000,000 000 lastet wie eine erdrückende Bürde auf dem ganzen Lande. Dabei werden die Kriegsschiffhöfe und die Armeen vermehrt! Und Amerika fühlt sich durch solche Kriegswaffenschmiedung nur destomehr angeregt, auch seine Kriegsrüstungen zu vermehren, seine Kanonen zu verstärken und somit auch seine Schulden zu vergrößern. Das ist unsre Lage am Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts.

Welche Erfahrungen machen wir, als Volk, gerade jetzt? Wir, eine friedliebende Nation waren im Krieg begriffen. Zwei Völker, die christliche Religion bekennend, gegeneinander fechtend! Die Schiffe Spaniens und die unsrer Republik einander auf der See hin- und herjagend, der Befehlshaber jeder Abteilung begierig die Fahrzeuge seiner Gegner zu versenken und die Mannschaft unfähig zu machen. Und das 1800 Jahre nach dem Tode des Herrn! Wahrlich, dieses sind Tage da man notwendig hat, oft auszurufen: „In den letzten Tagen.... wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden nicht mehr Kriegen lernen," Micha 4, 1—4.

Wir setzen unsere Hoffnung auf die Natur und den Willen Gottes. Gott hat einen Plan und diese Kriege finden nicht ohne Ursache statt. Unsre Nation schlug einen Streich mehr als hundert Jahre zurück und der brachte unsre Freiheit. Hundert Jahre später, in dem Bürgerkriege von 1861—1865 wurde abermals ein Streich geschlagen, und der Staatenbund wurde dadurch unzertrennt erhalten. Heute geschieht ein dritter Schlag und es wird dadurch hoffentlich die Kraft und Grausamkeit Spaniens in der neuen Welt gebrochen werden.

Past. C. E. Jefferson.

Praktische Ratschläge vom Internationalen Verein für Sonntagsfeier.

Genf: 19, rue de Candolle.

1. Verschiebet niemals Arbeiten auf den Sonntag, die in den Wochentagen verrichtet werden können. Durch solches Verschieben bringt ihr euch nicht nur selbst um die Sonntagsruhe, sondern entziehet sie auch eurem Nächsten.

2. Kaufet nichts am Sonntag ein, sonst wird das Öffnen der Kaufläden begünstigt, deren Besitzer und Angestellte lieber ausruhen oder sich in der Familie erfreuen und den Gottesdienst besuchen möchten. Auch sollten an diesem Tage keine Zahlungen geleistet werden.

3. Am Sonntag sollte weder in Empfang genommen noch geholt werden: Brot, Backwerk, Wäsche, Kleider, Fleischwaren und andere Nahrungsmittel oder Haushaltungsbedürfnisse. Wo das geschieht, wird Meistern, Arbeitern und Arbeiterinnen die für Körper und Geist nötige Ruhe genommen. Ein Tag von sieben sollte ihnen doch frei gegeben werden.

4. Verkürzet niemals den Angestellten, Arbeitern, Arbeiterinnen und Lehrlingen ihre Sonntagsruhe, außer in unvermeidlichen Notfällen, und das auch dann nicht, wenn in den Fabriken, Werkstätten und öffentlichen Arbeiten am Samstag Abend die Arbeiter einige Stunden früher als gewöhnlich entlassen werden. Diese letztere Anordnung würde praktischer sein, als der so hochgerühmte 8-Stundentag; sie würde bewirken, daß viele Haushaltungsarbeiten am Samstag Abend erledigt werden könnten. So würde auch ein gegen das Schließen der Läden am Sonntag geltend gemachter Grund in Wegfall kommen.

5. Bietet alles auf, damit den Arbeitern am Freitag oder einem mittleren Wochentage und nicht am Samstag Abend oder gar am Sonntag die Löhne ausbezahlt werden. Erfolgt die Lohnzahlung während der Woche, so werden die Arbeiter weniger versucht sein, einen Teil ihres Verdienstes gleich ins Wirtshaus zu tragen; die Hausfrauen können ihre Einkäufe auf dem Wochenmarkt am Samstag billiger machen, und die Läden deshalb am Sonntag eher geschlossen bleiben.

Haltet keine Familienfeste und Gesellschaften bis spät in den Samstag Abend hinein, wodurch euch selbst und euren Bediensteten Sonntagsruhe und Sonntagsstimmung beeinträchtigt werden.

6. Arbeitet mit allen Kräften darauf hin, daß am Sonntag Vormittag die Wirtschaften geschlossen bleiben; wir sichern dadurch den Kellnern und Kellnerinnen einige Sonntagsruhe und ermöglichen ihnen auch den Besuch eines Gottesdienstes.

7. Ferner sollte man sich abgewöhnen, am Samstag Abend oder Sonntag Posteinzahlungen, Pakete, Drucksachen, nicht pressante Briefe und nicht dringende Telegramme abzusenden. Benützet niemals ohne Not am Sonntag öffentliche Verkehrsanstalten. Würde dies allgemein beachtet, so könnten viele Angestellte der Sonntagsarbeit enthoben werden und die Oberleitung wäre in der Lage, denselben mehr Sonntagsruhe zu gewähren.

8. Vereinfachet die Mahlzeiten am Sonntag und thut nichts, was das Familienleben stören oder euch, eure Kinder oder Dienstboten vom Gottesdienst oder einer wohlthätigen Ruhe abhalten könnte.

9. Wirket gegen die leider am Sonntag so häufig gewordenen öffentlichen Feste und weltlichen Vergnügen, die zu großen Ausgaben veranlassen, von dem Familienleben abziehen, vom Gottesdienst abbringen und überhaupt gegen christliche Grundsätze verstoßen.

10. Verbringet eure Sonntage in der Familie, im Gotteshaus, leset nützliche Bücher, machet Krankenbesuche und sammelt neue Kräfte durch gemeinsame Spaziergänge. Bei alledem meidet das Wirtshaus, schlechte Gesellschaft, und solche Vergnügen, durch die Geld, Zeit, Gesundheit und die Seele verloren gehen.

11. Alle diejenigen, denen junge Leute, eigene oder fremde, unter denen wir auch die Dienstboten verstehen, anvertraut sind, mögen ja recht darüber wachen, daß dieselben ihre Sonntage gut anwenden. An diesen Tagen besonders schließen und befestigen sich häufig allerlei Bekanntschaften und Freundschaften, die sie entweder im Guten fördern und befestigen, oder anderseits zu ihrem Verderben führen können.

12. Endlich betrachtet den Sonntag als einen Tag, der nicht allein für euch, sondern auch für andere da ist; mit einem Wort: Machet aus dem Sonntag einen Tag der Ruhe, des Familienlebens, der Erbauung, der christlichen Liebe, dann wird er zum Tag des Herrn!

Wenn ihr diese wenigen Ratschläge befolgt, so arbeitet ihr für euer körperliches, geistiges und sittliches Wohl und für das eures Nächsten; begünstiget und verteidiget das Recht eines jeden auf die Sonntagsruhe, ihr ehret den weisen Willen des Schöpfers und unterstützet eine menschenfreundliche, soziale und christliche Sache, von der in großem Maßstab abhängt der wahre Fortschritt und das Wohl des Volkes!

Das Komitee.

— Manche Menschen leben nur dann fromm, wenn sie sich beobachtet wähnen.

Ein beachtenswertes Wort an Jungfrauen.

Ein eitles, gefallsüchtiges Mädchen, das durch Anzug und Putz, wie durch sein Benehmen, die Blicke auf sich zu ziehen sucht, macht auf einen wackeren Jüngling umgekehrt einen abstoßenden, widerwärtigen Eindruck; derjenige aber, den sie dadurch anlocken mag, dürfte einst ihr Verführer werden oder ihr Tyrann. Möchte jede Jungfrau das Sprüchlein wohl in acht nehmen:

Was dir Gott beschert,
Bleibt dir unverwehrt;
Aber alles Selbsterzwingen
Führt zuletzt zu bösen Dingen.

Was weißt du auch, werte Tochter, ob du deine Bestimmung, mithin dein Glück, in oder außerhalb des Ehestandes findest? Das ist deinem Gott allein bekannt. Wähne doch ja nicht, im ehelichen Leben allein liege das Glück; auf eine Tochter die niemals bereut, ehelos geblieben zu sein, dürften zehn kommen, welche es bitter beklagen, geheiratet zu haben ohne Gott. Ebenso wenig weißt du, wofern deine Bestimmung im ehelichen Stande liegt, wen Er dir zum Lebensgefährten erkoren hat; Gott weiß es, nur Er; Er kann auch räumlich Getrennte zusammenführen. Darum laß dich von deinem Gott leiten; pfusche nicht eigenmächtig und eigenwillig in die Dinge hinein, wenn dir dein Leben lieb ist.

Wie denn das? Zu Gott sei deine Seele stille! Zunächst bleibst du, wo dein Gott dich hingesetzt hat, fährst nicht herum, auch nicht in Blicken und Gedanken. Eine rechte Jungfrau weilt am liebsten im Hause ihres himmlischen, und so lange es sein soll, im Hause ihres irdischen Vaters.

Gesetzt nun, ein Jüngling erweist dir ernstliche, nicht oberflächliche, flatterhafte Aufmerksamkeit, er wirbt um deine Hand, da frägst du nicht nur dein Herz, sondern auch deine Vernunft; du beratest deine Eltern, vor allem deinen Gott. Dein Herz insofern, ob es Zuneigung empfinden kann, nicht allein zur äußern Erscheinung, sondern zu Geist und Herz jenes Mannes oder Jünglings, zumal, ob er dir Achtung abnötigt. Zuneigung, die nicht auf Hochachtung beruht, ist Schaum, gleich einer Seifenblase.

Als Rebekka der Eltern und des Bruders Anfrage: willst du mit diesem Manne ziehen? getrost bejahte: Ja, ich will mit ihm ziehen! (1. Mose 24, 58), da hatte keineswegs zunächst Neigung ihr das Jawort eingegeben, hatte sie doch den fernen Isaak nie gesehen, nicht einmal seine Photographie; sondern der fromme, würdige Diener Abrahams flößte ihr Ehrfurcht und Vertrauen ein zu seinem Herrn und dessen ganzem Hause.

Der Verstand darf jedenfalls nicht mit dem gar bald bethörten Herzen durchgehen. Widernatürlich wäre z. B. eine Eheschließung bei beträchtlichem Altersunterschied, bei wesentlich höherem Alter der Frau oder bei gar zu auffälligem Standesunterschied und Bildungsgrad, bedenklich, ja verwerflich insonderheit ein Ehebündnis bei näherer Blutsverwandtschaft. Im alten Bunde waren Ehen unter nahen Blutsverwandten untersagt; mit der mosaischen Gesetzgebung stimmte darin die altrömische fast überein. Ehen zwischen Geschwisterkindern oder mit Geschwistern der Eltern sind, wenn auch gesetzlich zulässig, immerhin recht bedenklich.

Ganz besonders muß das Augenmerk der christlichen Jungfrau darauf gerichtet sein, nur einem gottesfürchtigen Manne Herz und Hand zu reichen. Wie könnte sie auch gewissenhafter Weise anders? „Die Frau sorgt, was dem Manne gefalle," (1. Kor. 7, 34); der christlichen Frau Anliegen ist, in erster Linie ihrem Gott zu gefallen. Zweien Herren aber, deren Wege und Willen auseinander gehen, kann bekanntlich niemand dienen. Auch lehrt die Erfahrung, daß, wo man solchen Doppeldienst versucht, meist der sichtbare Meister, der Gatte, vor dem unsichtbaren den Vorzug hat. Wohl läßt die christlich gesinnte Jungfrau, welche einem anders gesinnten Jüngling ihr Herz schenkt, sich leicht von der Voraussetzung bethören, sie werde ihren Mann herumholen, sie könne ihm ein Wegweiser zu Christo werden. Sie täuscht sich. Wenn zwei Kinder, deren eins auf einer Mauer steht, das andere unten, einander wechselseitig ziehen, so kommen schließlich alle beide nicht oben, sondern unten zu stehen. Ebenso geht es in geistig gemischter Ehe; es dürfte selten der Fall sein, daß der schwächere Teil den stärkeren emporhebt. Hier liegt der Grund tiefer Gewissenswunden manches dem Herrn entfremdeten Gemütes, mit dem es einst besser gestanden.

Allerdings, die christliche Jungfrau kann nicht immer bei ihrem Bewerber ein reich entwickeltes inneres Leben, eine eigentliche Bekehrung zur Bedingung machen. Wohl aber soll und muß sie unbedingt bei dem, welchem sie sich und ihr Glück nach Leib und Seele anvertrauen will, zunächst Gottesfurcht und sodann einen unbescholtenen Wandel und sittlichen Ernst voraussetzen können. Wer Gott nicht fürchtet, möchtest du dem dein Köstlichstes anvertrauen? Darum wird sie keinem Manne die Hand reichen, mit dem sie nicht gemeinsam Gottes Wort lesen und vor Gott die Kniee beugen kann.

Sind aber diese Bedingungen vorhanden, geben die Eltern oder an deren Statt ein treuer Ratgeber, Verwandter oder Seelsorger, ihre freudige Zustimmung, dann mag die Jungfrau, welche ihre Sache dem Herrn vorgetragen und anbefohlen hat, darin das göttliche Ja und Amen getrost erkennen. Freilich darauf, auf dieses göttliche Ja fällt für eine getreue Jüngerin des Herrn das Hauptgewicht.

Ich kannte eine Tochter, welche der Gegenstand aufrichtiger Neigung seitens eines wackeren jungen Mannes wurde. Er warb um ihre Hand. Ihr Herz sagte Ja; die Angehörigen waren's zufrieden, allein sie wollte erst der göttlichen Zustimmung gewiß werden und erbat sich Bedenkzeit. In ernstlichem Gebete suchte sie Klarheit; jedoch nach Ablauf der Frist war ihr dieselbe nicht geworden; ohne dieselbe aber das Jawort zu geben, erschien ihr als Untreue gegen ihren himmlischen Herrn, dessen Gnade und Dienst ihr über alles ging. Nun stellte sie dem Bewerber anheim, ob er zurücktreten oder nochmals warten wolle? Er wählte das Letztere. Doch, als auch die neue Frist verstrichen war, da stand in ihrem Gewissen ein deutliches Nein geschrieben. Ihrem Gott getreu brach sie ab. Sie hat es nicht bereut.

Nur treu, nur treu; auf Treue warten Kronen, womit in Ewigkeit der Herr wird lohnen! (Ausgew.)

Spaniens Nemesis.

Gott handelt mit Nationen, wie Er handelt mit einzelnen Menschen, aus welchen die Nationen zusammengesetzt sind. Seine Vergeltung scheint oft lange auf sich warten zu lassen, aber endlich kommt sie doch. Ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag. Spanien erntet, was es gesäet hat. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sie mahlen trefflich fein. In dem allmählichen Verfall des sonst von der Natur so reich gesegneten Landes erkennt der gläubige Christ nichts anderes als ein gerechtes Gericht Gottes. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Der Donner unserer Geschütze im Hafen vor Manila und vor den Pforten von Santiago und an den Küsten von Porto Rico war nur das gewaltige Anklopfen des Weltenrichters, der den Spaniern ihr Gericht verkündigt. Die Ver. Staaten sind in der Hand der Vorsehung die berufenen Vollstrecker des Weltgerichts.

Man braucht nur die Geschichte Spaniens zu kennen, und man wird bald von der Überzeugung durchdrungen sein, daß der Verfall, der Untergang dieses Landes nur die natürliche Frucht seiner unheilvollen Aussaat ist. Man denke nur an das Spanien zur Zeit der Entdeckung Amerikas und der Eroberung der südamerikanischen Gebiete. Niemand kann anders als mit Grauen und Abscheu daran denken, wie grausam, wie bestialisch die spanischen Horden jene einheimischen Völker behandelt und wie sie List und Trug dabei in Anwendung gebracht haben, um sich ihrer zu bemächtigen. Die schauderhaftesten Greuel wurden im Namen der „heiligen römischen Religion" mit den vom Papst gesegneten Waffen verübt und auf den Trümmerhaufen der verbrannten Städte mit den von dem Blute der Erschlagenen besudelten Händen das Wahrzeichen Roms, das Kreuz, aufgerichtet. Ja der Pfad des erzkatholischen Spanien ist überall mit Blut und Verwüstung gezeichnet. Man denke an das Spanien eines Philipp II. und eines Herzogs Alba, an das Spanien der Jesuiten und der Ketzergerichte. Kein Volk hat sich in der grausamen Ausrottung und Verfolgung des Evangeliums so als Werkzeug des blutdürstigen Papsttums gebrauchen lassen wie das spanische, und in keinem Lande hat sich der finstere, mittelalterliche Geist gegen alle göttliche Wahrheit so lange erhalten wie in Spanien.

Das Blut der durch die katholischen Ketzergerichte grausam gemordeten Protestanten hat Jahrhunderte lang um Rache geschrieen. Dem höllischen Institut der Autodafes sind die Protestanten bei Hunderttausenden zum Opfer gefallen und haben unter den gräßlichsten Qualen ihrer erbarmungslosen katholischen Peiniger das Bekenntnis ihres Glaubens mit dem Märtyrertod besiegelt. Unter dem Großinquisitor Torquemada und einiger anderer wurden nicht weniger als 13,000 Menschen dem Scheiterhaufen übergeben, nachdem sie vorher den grausamsten Foltern unterworfen worden waren. Während der Schreckensherrschaft eines Ximes als Großinquisitor wurden mehr als 50,000 Menschen durch die Inquisition nach den furchtbarsten Martern durch die peinvollsten Todesarten, wie sie nur von Dämonen ersonnen werden können, hingerichtet. Die Geschichte weist nach, daß die spanische Inquisition im ganzen nicht weniger als 341,000 Personen ihres Glaubens wegen gemordet hat. Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn eine Nation, die sich solcher Greuel und himmelschreienden Ungerechtigkeiten schuldig gemacht, der gerechten Nemesis endlich verfallen ist. Daß jetzt katholische Blätter diese Thatsachen zu vertuschen suchen, wenn sie auch nicht vermögend sind, sie gänzlich zu leugnen, ist leicht begreiflich; aber facts are stubborn things.

Der religiöse Eifer Roms war jedoch nicht immer, wenigstens nicht die alleinige Ursache dieser Ketzerverbrennungen; dieselben waren sowohl für die Regierung wie für die Kirche ein recht einträgliches Geschäft, indem das Eigentum der armen Opfer dieser Blutmenschen dem Staat und der Kirche verfiel. Es wird berichtet, daß einmal ein einziges Autodafe nicht weniger wie eine Viertelmillion Dollars einbrachte. Daß dieses Blutgeld keinen Segen bringen konnte, braucht nicht erst nachgewiesen zu werden. Spanien hat den Fluch Gottes auf sich geladen, und dieser gegenwärtige Krieg ist nur ein Teil der gerechten Vergeltung.

Wenn es wahr ist, — und warum sollte es nicht wahr sein? — daß Hochmut vor dem Fall kommt, und ist dieser in Verblendung gehüllte Hochmut Spaniens nicht auch ein Teil der strafenden Nemesis — dann zeigt sich die Bestätigung dessen auch jetzt an diesem unglücklichen Land. Vor weniger als vier Monaten hätte Spanien von Cuba ohne Krieg sich zurückziehen können. Kurze Zeit vor diesem hätte es sogar noch wenigstens $100,000,000 für die Insel haben können. Aber spanischer Stolz hat sich dem widersetzt. Die spanischen Dons haben sich ihrer verblichenen Herrlichkeit erinnert, und es schien ihnen, die einst zu den ersten Mächten der Welt sich zählen durften, unter ihrer Würde zu sein, ein Stück ihres morschen Reiches abzugeben. Sie hielten einen Krieg für notwendig, um ihrem zweifelhaften Stolze etwas Glanz zu verleihen und den gesunkenen Ruhm wieder aufzufrischen, obwohl die spanischen Staatsmänner wissen mußten, daß ein Krieg mit den Ver. Staaten nur mit einer Niederlage der Spanier enden kann, und daß das mehr als den Verlust von Cuba zu bedeuten hat.

Doch der sprichwörtlich gewordene Stolz der Spanier durfte nicht geopfert werden, und Spanien muß nun teuer dafür bezahlen. Nicht nur ist Cuba verloren, sondern es hat auch viel Geld und Blut gekostet, bis die stolzen Dons um eine Demütigung reicher geworden waren. Aber außer Cuba muß Spanien auch noch auf Porto Rico und einige andere kleinere Inseln verzichten, und wie sich die Verhältnisse mit den Philippinen gestalten werden, ist zur Zeit noch unentschieden. Nebst dem großen Verlust von bedeutendem Ländergebiet hat es in diesem unglücklichen Krieg etwa die Hälfte, und jedenfalls die beste Hälfte seiner Flotte im Wert von ungefähr $30,000,000 eingebüßt. In den Land- und Seegefechten mögen nicht weniger als 2000 Spanier getötet und 5000 verwundet worden sein, während 25,000 in Gefangenschaft gerieten. Rechnet man zu diesen bedeutenden Verlusten an Eigentum und Leben die großen Kriegskosten, so ist wahrlich spanischer Stolz und falsche Ehre teuer genug bezahlt; aber die bittere Demütigung des bedauernswerten Volkes dürfte ihm vielleicht die Augen öffnen, daß es seine Sünden erkennt und dem Licht des Evangeliums zugänglich wird. Das wäre sein einziger Rettungsweg, der strafenden Nemesis zu entgehen. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

(Chr. Botsch.)

Verkaufte sich selbst.

Ein Bauer verkaufte eins Tages eine Ladung Korn in einer Stadt. Als sie gewogen wurde, stellte er sich listig auf die Wage und fuhr dann weg, um abzuladen. Als dies geschehen war, wurde das Fuhrwerk wieder gewogen, dies Mal sah sich der Bauer vor, daß er sich nicht etwa mitwägen ließ; dann lachte er heimlich in die Faust, daß er seinen Getreidehändler so geschickt hintergangen habe. Der Letztere rief ihn herein und bezahlte ihm, nachdem er die Ladung ausgerechnet hatte, den vollen Betrag.

Als der Bauer seinen Rock zuknöpfte um zu gehen, bat ihn der Käufer freundlich, sich doch noch ein wenig auszuruhen. Dann besprachen sie sich über die Ernte, über die Viehpreise usw., bis es dem Bauer wind und weh wurde in seinem Stuhle, und er wichtiger Geschäfte halber nach Hause zu gehen wünschte.

Schließlich konnte er es nicht länger aushalten; er sagte, jetzt müsse er fort. Der Händler aber erklärte ihm, daß an solches nicht gedacht werden könne; daß er sich den Bauer in vollem Gewicht käuflich erworben und ihm den verlangten Preis dafür ausbezahlt hätte, und daß er ein Recht habe, mit seinem Eigentum zu schalten und zu walten, wie es ihm beliebte.

Der Bauer sah ein, daß er sich wirklich in einem gewissen Sinne verkauft habe, gestand seinen Betrug ein und machte den Schaden gut. Er soll sich seither, als er wieder Korn auf den Markt zum Verkauf brachte, nie wieder mit seiner Ladung gewogen haben.

Aber wie viele Knaben giebt es nicht, welche sich gleichsam noch billiger verkaufen. Ein Junge, welcher lügt, betrügt, flucht und stiehlt, und somit seine Ehre, seinen Charakter und seine Aussicht seines Gedeihens dieses und des zukünftigen Lebens aufs Spiel setzt, verkauft sich der Sünde und dem Satan, und obwohl er nicht einmal Vergütung dafür erhält, so ist es dem Käufer ernstlich darum zu thun, die Hand nicht von seinem Handel abzulassen.

— Zeitpredigten sind gut, Ewigkeitspredigten besser.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. J. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

31. August 1898.

— Heute erscheint die Rundschau vor ihren Lesern mit einer wichtigen Sendung. Die Rundschau hat nämlich einen jungen Freund, den sie gerne bei ihren Freunden einführen möchte. Sie stellt denselben zuerst in aller Form vor: „Der Christliche Jugendfreund." Dann bittet sie Euch, liebe Leser, laßt's Euch der Mühe nicht verdrießen, das kleine Blättchen, welches Euch hiermit kostenfrei zugeschickt wird, zu prüfen, und wenn es Euch gefällt, ihm ein Plätzchen in Eurem Hause und wenn möglich in Eurem Herzen zu gönnen.

„Was, noch ein Blatt soll ich halten?" hören wir den einen und den andern ausrufen. Doch höret einmal zu.

Wir und unsere Kinder sind deutsch und wollen es auch vorläufig bleiben, ja, wenn möglich, wollen wir uns im Deutschtum noch vervollkommnen. Wie können wir das thun? Einfach durch Lesen guter Schriften. Über den Wert der Bibel als Lesebuch für Kinder ist schon so viel gesprochen und geschrieben worden, daß wir hier nichts weiter darüber sagen wollen, denn wir fühlen, daß wir in diesem Punkte mit allen rechtdenkenden Lesern übereinstimmen. Der „Jugendfreund" enthält nur gesunden und guten Lesestoff. Jede Geschichte, jedes Gedicht und jedes Bild darin ist berechnet, daß es dem Kinde irgend eine Lehre in einer dem Kinde verständlichen Form beibringe. Der Sinn für das Höhere, Geistige und Schöne kann nur durch das Lesen guter Schriften geweckt und gehoben werden. Wir wollen aber nicht, daß der „Jugendfreund" seine Leser von der Arbeit abhalten soll, o nein, aber von schlechter Gesellschaft und von losem Geschwätz soll er seine Leser suchen fern zu halten. Der „Jugendfreund" wird sich bemühen, das beste Deutsch in einfachster Form zu bringen, so daß denjenigen, die nur wenig deutsche Schule genießen können, dadurch nicht unwesentlich mitgeholfen werden dürfte. Wir wollen aber nicht verstanden sein, als ob wir glaubten, daß der „Jugendfreund" die deutsche Schule ersetzen könne; er kann aber viel mithelfen.

Der „Jugendfreund" wird nie eine politische oder kirchliche Seite vertreten, sondern ein positiv christliches Blatt bleiben, wie es bisher war. Dafür sollte Euch der Name „Mennonite Publishing Company" schon bürgen. Sein Hauptzweck soll außer eben gesagtem noch sein: Ehrfurcht gegen Gott, Gehorsam gegen die Eltern, Pietät gegen das Alter, Liebe und Friedfertigkeit gegen alle Menschen, Schonung gegen alle unschädlichen Tiere und Mäßigkeit in allem zu lehren.

In jeder Nummer wird auch die jeweilige Sonntagsschullektion besprochen und kann dieses Blatt ganz besonders in S. S. zur Anwendung kommen. Viele S. S. halten dieses Blatt schon längst und die allgemeine Zufriedenheit, die es überall, auch bei Nichtmennoniten giebt, ermutigt uns an eine weitere Verbreitung desselben zu denken. Es werden euch jetzt einige Exemplare ins Haus geschickt werden, leset, prüfet — und bestellet. Wer es aber nicht halten will, braucht sich weiter kein Kopfzerbrechens damit machen. Die Zustellung wird einfach eingestellt und keine Mahnbriefe werden folgen.

Vier Seiten guter Lesestoff kosten Euch weniger als einen Cent. Wir können das Blatt zu solch einem niedrigen Preise nur herstellen, weil wir viele Abonnenten haben.

Es werden ja viele Jugendschriften in der Welt gedruckt, aber leider tragen auch bei weitem die meisten konfessionelles Gepräge und das taugt für uns ein für allemal nicht. Unser Blättchen, welches Ihr diese und nächste Woche zugeschickt bekommt, mag für sich allein sprechen. Die Rundschau würde aber herzlich froh sein, sollte es ihr gelingen, diesem Blatte in dieser oder jener Familie Eingang verschafft zu haben, denn sie hat die festeste Überzeugung, daß sie damit einer guten Sache gedient hat.

Für Preise siehe die untere Ecke rechts auf Seite 4 des „Jugendfreund". In aufrichtiger Teilnahme an Eurem und Eurer Kinder Wohle verbleibe ich Eure Dienerin,

„Mennonitische Rundschau."

Entwurf der Konstitution und Nebengesetze

der „Home and Foreign Relief Commission", angenommen auf der Versammlung am 10. August 1898.

Konstitution.

Artikel I.

Diese Vereinigung soll den Namen tragen: „Home and Foreign Relief Commission" (Heimische und Ausländische Linderungs-Kommission) der Mennoniten in Amerika.

Artikel II.

Zweck dieser Vereinigung soll sein: Gelder zu sammeln und einen Fonds zu gründen, um Linderung zu bieten, wo Hilfe not thut.

Artikel III.

Alle Gelder, welche der „Home and Foreign Relief Commission" zugehen und für besondere Zwecke bestimmt werden, sollen nur für solche Zwecke verwendet werden. Gelder ohne besondere Bestimmung werden nach den Verordnungen des Verwaltungskomitees verausgabt.

Artikel IV.

Teilnehmer in dieser Vereinigung können sein, solche Personen, die in irgend einer der verschiedenen Mennonitengemeinschaften als gute Glieder anerkannt sind.

Nebengesetze.

Artikel I.

Beamten dieser Vereinigung sollen sein: Vorsitzer, Stellvertretender Vorsitzer, Schreiber und Kassenführer.

Artikel II.

Diese Beamten sollen auf ein Jahr gewählt werden und ihre Arbeit thun bis die Nachfolger erwählt und eingeführt sind.

Artikel III.

Die Beamten der Vereinigung sollen das Verwaltungskomitee bilden.

Artikel IV.

Das Bureau der „Home and Foreign Relief Commission" soll in Elkhart, Indiana sein.

Artikel V.

Es soll eine Behörde von Direktoren gestiftet werden, bestehend aus einer Person von jeder Mennonitengemeinschaft, die sich an diesem Werke beteiligt.

Artikel VI.

Eine jährliche Versammlung der „Home and Foreign Relief Commission" soll stattfinden zur Zeit und an einem Ort, wie es von den Beamten und den Direktoren bestimmt wird.

Artikel VII.

Auf der jährlichen Versammlung darf jede Mennonitengemeinschaft durch einen Delegaten vertreten sein; aber keine einzelne Gemeinschaft soll mehr Vertreter senden als je einen für je 500 Gemeindeglieder.

Artikel VIII.

Das Verwaltungskomitee soll über alle Geldausgaben zur Bezahlung für Drucksachen und etwaige Dienste bestimmen.

Aufforderung zur Unterstützung.

Indem die Not in Armenien heute noch sehr groß ist, obzwar die thätige und christliche Nächstenliebe daselbst schon teilweise mancher Not in etwa abgeholfen hat—so erfordern es die Zustände und die gegenwärtige Notlage daselbst, daß das gesamte auswärtige Christenvolk ungesäumt und mit Ernst Hand ans Werk lege und mit milden Gaben eine Unterstützung bieten, wenn nicht der Rest der heimatlosen Waisen vollends zu Grunde gehen soll.

Wem daher das Wort des Herrn Jesu nach Matth. 25, 40 zu Herzen geht: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan," der kann seine Gabe oder den Beitrag an die: Home and Foreign Relief Commission, Elkhart, Ind. hinsenden, und die Opfergabe wird richtig an Ort und Stelle gesandt werden.

Aufruf um Hilfe für die Notleidenden in Armenien.

Armenia, Armenia!
Noch bluten deine tiefen Wunden!
Ach, ist die Stunde denn nicht nah,
Daß du einst Rat und Schutz gefunden?
Ist wohl der Not- und Jammerschrei
Nicht bald verstummt und ganz vorbei?
Ach, möcht auf deinen blutgetränkten Auen
Doch bald das Morgenrot des Friedens grauen!

Armenia, Armenia!
Wie ist dein Land so arg verheert!
Wie viele Dörfer giebt's allda,
Die teils verbrannt und wüst verstört.
Die Gotteshäuser sind entweiht,
Und dienen als Moscheen heut.
Die Türken scheuten nicht zu morden, rauben—
O weh, der Halbmond bringt auf Islams Glauben!

Armenia, Armenia!
Wie bist du, ach, so arg zerrissen!
Soll denn die Nächstenliebe da,
Nicht gern zum Helfen sein beflissen?
Noch ist die Not, das Elend groß,
Viel Waisen wandern nackt und bloß!
Wie manche Witwe grausam fortgetrieben,
Die trauert tief um ihres Hauses Lieben!

Armenia, Armenia!
Wollt' Gott dein Schreien möcht erweichen,
Viel Christenherzen fern wie nah
Dir eine Hand zur Hilfe reichen!
Wenn zwar jetzt nicht mit Heeresmacht
Dir werde Heil und Hilf gebracht—
O, daß die Nächstenliebe edler Hände
Dir viele notbedürft'ge Gaben spende!

Armenia, Armenia!
Dein Blut, das allzureich geflossen,
Wär das am Ende denn etwa
Umsonsten und unnütz vergossen?
Dein Blut, das schreit und schweiget nicht,
Es zeugt vor Gottes Angesicht!
Doch geb es Gott durch seinen heil'gen Namen,
Daß es aufs neue werd' der Kirche Samen!

Armenia, Armenia!
Wer wünschte dir nicht gerne Frieden!
Gott geb' es bald, Gott schenk es ja,
Daß er dir herrlich werd' beschieden.
Doch, merke es dir, Christenherz,
Du linderst in dem Maß den Schmerz:
Je wie du Anteil nimmst am Bitten,—Geben,
Je wird der Not gewehrt, und Heil aufleben! C. M. S.

Wohlgemeinte Ratschläge.

In den Mitteilungen der deutschen landw. Gesellschaft sind folgende Ratschläge und Warnungen enthalten, die ich, da sie auch unseren Farmern von Nutzen sein können, hiermit wiedergebe:

Pflügt zeitig die Getreidestoppel unter! Eine Anzahl Getreideschädlinge hat ihr Winterlager an den Stoppeln und gelangt, wenn diese an der Oberfläche des Ackerbodens bleiben, entwickelungsfähig in den Herbst und in das nächste Frühjahr. Von tierischen Feinden betrifft dies die Getreidehalmwespe und die Hessenfliege; auch der Getreideblasenfuß dürfte vorwiegend in Stoppeln und den Pflanzenrückständen überwintern. Unter den pilzlichen Schädlingen sind es die Getreiderostpilze, der Roggenhalmbrecher, der Weizenhalmtöter, die Getreideblattpilze und der Weizenmeltaupilz, deren zur Überwinterung bestimmte Keime sich vorwiegend an Stoppeln und anderen auf dem Felde zurückbleibenden Getreideüberresten befinden. Man kann den nächstjährigen Beschädigungen durch die genannten Feinde entgegenarbeiten, wenn man, sobald das Feld vollständig geräumt ist, für baldige Zerstörung der Stoppel sorgt. Durch das Einpflügen in den Boden wird nicht nur die Zersetzung derselben beschleunigt, sondern auch die an ihnen haftenden Lebenskeime erstickt oder an dem Hervorkommen gehindert; auch Abbrennen der Stoppeln kann zweckmäßig sein. Je allgemeiner das Verfahren auf allen Stoppelfeldern ausgeführt wird, desto mehr Nutzen wird es für die Gegend bringen.

Schützt die Erbsen vor den Beschädigungen durch den Erbsenpilz, durch den Erbsenkäfer und den Erbsenwickler! Hier handelt es sich um Verfahren, die bei der Erbsenernte wahrgenommen werden müssen. Der neuerdings an Verbreitung gewinnende Erbsenpilz (Ascochyta Pisi), der von der Erbsenhülse in den darin befindlichen reifen Samen gelangt, scheint sich besonders dann zu entwickeln, wenn die reifen Erbsen längere Zeit beregnet werden. Man trachte darnach, ein möglichst gutes Einbringen der Erbsenernte zu erzielen, und sammle die zur Aussaat bestimmten Erbsen durch Handauslese, wobei man alle beschädigten und besonders die durch braune Flecken gekennzeichneten verpilzten Körner ausscheiden muß; denn die verpilzten Erbsen sind entweder nicht keimfähig oder liefern verpilzte Erbsenpflänzchen, die oft unter wurzelbrandigen Erscheinungen vorzeitig absterben oder doch den Pilz wieder an den Hülsen bekommen. Hat an dem geernteten Erbsensamen der Erbsenwickler geschadet, der den Samen unregelmäßig anfrißt, aber zur Zeit der Ernte denselben verlassen hat, oder ist der bereits in vielen Gegenden zur Plage gewordene Erbsenkäfer vorhanden, der im geernteten Korne in einem runden, von der Samenhaut bedeckt bleibenden Loche als Larve ruht, da ist es angezeigt, das Feld nach der Ernte tief umzupflügen, um die in den Erdboden gegangenen Erbsenwickler oder den käferbehafteten Samenausfall zu zerstören. Um käferfreies Saatgut zu erhalten, muß man entweder die befallenen Erbsen bald nach der Ernte auf Backofenwärme erwärmen oder alte, überjährige Erbsen verwenden, weil aus ihnen die Käfer heraus sind.

Sorgt für schnelles Absammeln alles Fallobstes unter den Obstbäumen und erntet das Obst vollständig von den Bäumen ab! Hierin liegt ein Hauptmittel gegen die Beschädigungen und großen Verluste, welche der Apfelwickler und der Pflaumenwickler durch das Madigwerden und frühe Abfallen der Äpfel, Birnen und Plaumen, sowie die Kirschenfliege durch das Madigwerden der Kirschen veranlassen. Beim Pflücken der Kirschen dürfen nicht nur keine Früchte am Baume hängen gelassen werden, sondern die dabei zur Erde fallenden müssen sogleich aufgelesen werden. Beim anderen Obst muß, sobald das Abfallen der madigen Früchte beginnt, das Absammeln des Fallobstes womöglich erfolgen. Beim Unterlassen dieser Regel gehen die Larven alsdann aus den befallenen Früchten zur Überwinterung in den Erdboden, wo man ihrer nicht mehr habhaft werden kann und von wo aus sie im nächsten Jahre hervorkommen und ihr Zerstörungswerk wieder beginnen. Obstfrüchte, die man den Winter über an den Obstbäumen sitzen bleiben läßt, bedecken sich mit dem Fruchtschimmel (Monilia fructigena), der im Frühling die Monilia-Krankheit besonders an den Kirschen erzeugt. Verwertung des gesammelten Fallobstes, besonders der Äpfel, zum Mosten, oder, in Stücke geschnitten und an der Luft getrocknet, zur Geleebereitung.

Spritzt die Weinstöcke mit Kupferkalkbrühe! Die Ausbreitung der Blattfallkrankheit (Peronosgora viticola) heischt gebieterisch die allgemeine Befolgung dieses bereits in allen deutschen Weinbauländern als vorzügliches Gegenmittel bewährten Verfahrens, wonach die Weinberge bis in den November belaubt und grün bleiben und die Ernte in Menge und Mostgewicht erhöht wird. Die Bespritzung darf nicht zu spät im Sommer vorgenommen werden. Zwar hat schon einmalige Bespritzung bedeutenden Erfolg; noch besser, wenn im Juli damit angefangen und bis zum August in Zwischenpausen ein zweites und drittes Mal gespritzt wird. Beim Auftreten des Äscherigs, oder echten Meltaupilzes (Odium Tuckeri) empfiehlt sich Schwefeln an sonnenwarmen Tagen ausgeführt. (A. u. G. Ztg.)

Das Abbrechen der Hörner beim Rindvieh

kommt häufig vor und kann bekanntlich zweierlei Gestalten annehmen:

1. Der Hornzapfen ist nur auf der einen Seite eingebrochen, so daß das Horn noch ziemlich fest sitzt, oder

2. Der Hornzapfen ist vollständig abgebrochen, und hängt nur noch an der Haut fest.

Bei der ersten Art des Bruches ist ein Anheilen des Hornzapfens möglich, und zwar, nach Haubners Angaben auf folgende Weise:

Das Horn wird fest aufgedrückt, so daß die Bruchenden in enge Berührung miteinander kommen. Vorhandene Splitter sind zu entfernen und die Bruchstelle zu desinfizieren. Dies geschieht, indem man die Stelle mit einer Lösung von 1 Theelöffel voll carbolic acid in 50 Theelöffel voll lauwarmem Wasser bepinselt. Darauf schneide man auf der Stirn und dem Genick die Haare einige Zoll weit um das Horn ab und lege etwa daumenbreite, mit warmem Tischlerleim bestrichene Leinwandstreifen rings um die Bruchstelle so herum, daß diese Bandagen auf der abgeschorenen Hautstelle beginnen, über den Bruch hinweggehen und oberhalb desselben am Horne enden.

Ist der Hornzapfen vollständig abgebrochen, so ist ein Anheilen ausgeschlossen. Das etwa noch aufsitzende Horn muß vielmehr mit dem Messer oder der Säge abgelöst und der Knochenstumpf durch Entfernen der Splitter geebnet werden. Ist die Blutung zum Stillstand gebracht worden, so wird die Haut über dem Stumpf zusammengezogen, mit Jodoform bestäubt und mit einer Leinwandbandage bedeckt.

Ein Wort von Bismark.

Fürst Bismark begegnete einmal im Tiergarten dem Generalsuperintendenten Büchsel. Letzterer blieb stehen und redete den Reichskanzler so an: „Durchlaucht, ich möchte Ihnen gern die Hand drücken und aussprechen, wie sehr ich mich freue, daß Ihnen alles so merkwürdig gelingt." Da sprach Bismark das große Wort: „Passen Sie auf," — und er zählte an den Fingern sechs große politische Unternehmungen her — bei jeder nachweisend: „So habe ich gewollt und so — ganz anders ist's gekommen. — Ich will Ihnen etwas sagen: Ich bin froh, wenn ich merke, wo unser Herrgott hin will, und wenn ich dann nachhumpeln kann."

Buntes Allerlei.

— In Topeka, Kansas hat sich die „Cuban Land & Colonisation Co." organisiert und Körperschaftsrechte erworben. Der Gründer des Unternehmens ist Richard Walker aus Topeka. Das Betriebskapital beträgt $250,000. Der Zweck der Gesellschaft ist, Exkursionen nach Cuba und Porto Rico zu veranstalten und auf den Inseln Kolonien zu gründen.

— Die „Manitowoc (Wis.) Post" schreibt: „Blitzableiter-Agenten machen diese Gegend wiederum einmal unsicher. Merkwürdig, daß sie immer noch Leute finden, bei denen sie ihre schwindelhaften Methoden in Anwendung bringen können, trotz der kostspieligen Erfahrungen, die man seit Jahren hierin gemacht, und trotzdem die gesamte Presse X-mal davor gewarnt. Im Town Meeme und der Branch fanden diesmal die Gauner ihre Opfer. In einem Falle sollte der Blitzableiter $4.50 kosten, und als es zum Berappen kam, stellte es sich heraus, daß das Opfer eine Note für $104.50 unterzeichnet hatte. Da nützt nun kein Maulspitzen, es muß gepfiffen werden. „Wer nicht hören will, muß fühlen."

— Wie ein Bulletin der landw. Versuchsstation in Wooster, Ohio, mitteilt, ist die Gurkenzucht für Handelszwecke in ganz Ohio in der Ausdehnung begriffen; in einigen Bezirken, besonders in Wayne County hat der Anbau von Einmachgurken eine ganz besondere Bedeutung erlangt und sind dort die Ernten von 1300—1500 Ackers bereits kontraktlich veräußert. Im vorigen Jahr wurde die Ernte auf 70 Buschel per Acker, den dritten Teil einer guten Ernte, herabgemindert und daran war der flaumige Meltau schuld. Dieser Pilzkrantheit kann erfolgreich durch das wiederholte Bespritzen der Pflanzen (man fängt damit anfangs Juli an und bespritzt dann alle 10 oder 14 Tage) mit Bordeaux-Mixtur entgegegen getreten werden.

— Die Farmer in Whatcom County, Washington, haben sich auch dieses Jahr wieder eines reichen Erntesegens zu erfreuen. Heu giebt es in außerordentlich großen Mengen; Kartoffeln, Wurzelfrüchte, Feld-Erbsen und Gartengemüse haben einen ausgezeichneten Stand und die Ernte an Erdbeeren, Himmbeeren, Johannisbeeren u. s. w. war eine sehr ergiebige. An weißen Farmarbeitern und auch an solchen, welche in den Lachspökeleien die Stellen von Kulis einnehmen könnten, herrscht immer noch Mangel. Die Farmer sehen einer regen Abnahme ihrer Erzeugnisse zu gewinnbringenden Preisen seitens Alaskas entgegen; das südliche Californien kann dieses Jahr angesichts der verderblichen Dürre, die dort herrschte, in dieser Hinsicht nicht mit dem westlichen Washington in Wettbewerb treten.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Spanien.

Madrid, 24. Aug. — Kriegsminister Correa antwortete auf die Frage, welche Weisungen er General Blanco bezüglich der Insurgenten auf Cuba erteilt habe, daß er den Generalkapitänen von Cuba und den Philippinen befohlen habe, im Einvernehmen mit den Amerikanern zu handeln. Sollten aber die Letzteren nicht im stande sein, die Insurgenten dazu zu bringen, den Waffenstillstand zu respektieren, dann sollten sie jeden Angriff auf die Spanier mit den Waffen zurückweisen.

Philippinen.

Manila, 24. August. — Die Eingeborenen behaupten, daß die religiösen Orden die Opposition gegen die amerikanische Herrschaft schüren.

Viele Spanier sagen, sie möchten ihr Geld gerne in neuen Unternehmungen anlegen, aber sie fürchten Verluste, wenn die Amerikaner abziehen. Ein paar Inhaber von Monopolen, die den Mitbewerb fürchten, agitieren im Geheimen gegen die neue Regierung.

Es sind schon Zeitungen erschienen, die in der englischen und spanischen Sprache gedruckt sind.

Heute sind die amerikanischen Transportschiffe „Rio Janeiro" und „Pennsylvania" angekommen.

Oesterreich=Ungarn.

London, 25. Aug. — Eine Depesche aus Wien an die „Daily News" besagt, daß vor drei Tagen 300 Kohlengräber durch die Ueberflutung der Kasimir Kohlengrube bei Nience, nahe Schnowitz, Schlesien, umkamen.

Porto Rico.

Ponce, 23. Aug (Verspätet) — Die Freiwilligen von Pennsylvanien und Missouri werden nach der Kavalleristen in die Heimat zurückkehren.

Gen. Wilson wird in nächster Zeit wieder die Oeffnung der Wirtschaften und Cafes gestatten, jedoch den Verkauf von Spirituosen beim Glas verbieten bis ein Licenzsystem eingerichtet ist.

Gen. Henry und Stab befinden sich hier und werden sofort in die Heimat zurückkehren. Gen. Garretson wird an Stelle Henrys den Oberbefehl übernehmen.

Hawaii.

San Francisco, Cal., 25. August. — Der Dampfer „Moane" traf heute aus australischen Häfen via Honolulu hier ein. Ein Korrespondent der Associierten Presse schreibt von Honolulu unter dem Datum des 18. August wie folgt:

Die Mitglieder des Kongreßkomitees, welches eine Regierungsform für das Territorium Hawaii ausarbeiten soll, trafen am 17 August auf der „Mariposa" ein.

Die drei Kommissäre hatten eine Zusammenkunft mit Präsident Dole und seinem Kabinet im Exekutivgebäude. Der Präsident und seine Kollegen hatten vorher den Senatoren und Nationalabgeordneten ihre Grüße zugesandt.

Heute trat die Kommission in der Wohnung des Richters Frear zusammen, um sich als Mitglieder des Komitees vereidigen zu lassen. Sobald dies geschehen war, erwählte die Kommission einen Sekretär, einen Stenographen und Sergeant=at=arms. Senator Cullom ist Vorsitzer. Die Schreiber und der Sergeant=at=arms sind von Washington mitgebracht worden.

Sobald die Formalitäten in der Wohnung des Richters Frear vorüber waren, vertagten sich die vier anderen Mitglieder des Komitees nach dem Sitzungssaal des Hauses, dem alten Thronsaal im Exekutivgebäude, und hielten dort eine öffentliche Geschäftssitzung ab. Diese Woche wird das Komitee die Insel Hawaii besuchen und sich dort etwa 6 oder 7 Tage aufhalten. Später wird das Komitee Ausflüge nach Maui, Kauai und Molokai machen. Senator Cullom sagte, die Sitzungen der Komission würden geheime sein, außer wenn die Delegationen oder einzelne Personen, welche ihre Ansichten vorbringen oder Erörterungen anregen wollen, Gehör erhalten. Alsdann wird der Saal jedermann geöffnet sein.

Nach den Aeußerungen des Senators Cullom wird wahrscheinlich ein Organisationsgesetz entworfen werden, welches der Konstitution eines Staates entspricht und das Territorium beschreibt, sowie die Art und Weise und die Beschränkungen der Gesetzgebung. Dieses Gesetz wird durch eine Anzahl anderer Kongreß Verfügungen über Zölle, Ländereien, Besteuerung, das Gerichtswesen etc ergänzt werden. Es wird absolut nicht beabsichtigt, irgend welche radikalen Aenderungen des hiesigen Systems vorzunehmen.

Senator Morgan sagt in einem Interview: Die Arbeit der Kommission wird sich innerhalb der in der Newlands Resolution vorgeschriebenen Grenzen halten und durchaus keine neuen Gesetze machen oder radikale Aenderungen vornehmen. Unsere Aufgabe ist hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, die, Vorschläge zu machen und Ratschläge zu geben.

Auf die Thätigkeit der letzten Gesetzgebung, und besonders auf das Anleihe=Gesetz zu sprechen kommend, erklärte Morgan: „Es ist durchaus nicht gesagt, daß ein solches Gesetz durchfallen würde. Die Ver. Staaten haben $4,000,000 Schulden von Hawaii übernommen, doch ist kein Grund vorhanden, weshalb es nicht neue dazu machen sollte. Wir haben allen Territorien erlaubt, Gesetze zu erlassen, welche die Verausgabung von Bonds zum Zweck innerer Verbesserungen anordnen, selbstverständlich unter der Kontrolle des Kongresses und ich sehe nicht ein, weshalb Hawaii von diesem Recht ausgeschlossen sein sollte. Da die Ver. Staaten den größten Teil der Schulden Hawaiis übernehmen so wird Hawaii finanziell in besserer Verfassung sein, als die übrigen Territorien."

Der Dampfer „Lakme" traf heute mit Major Langfitts drittem Bataillon des 2. Regiments Freiwilliger hier ein.

Es wird binnen Kurzem eine telegraphische Verbindung zwischen den Inseln dieser Gruppe hergestellt sein, indem sofort Kabelleitungen zwischen den einzelnen Inseln gelegt werden sollen. Diese Arbeit ist eine der Pflichten des Ingenieurcorps, das sich jetzt hier befindet, vom 3. Bataillon des zweiten Regiments freiwilliger Ingenieure.

Voraussichtlich wird auch der Bau des Kabels zwischen Honolulu und dem amerikanischen Festlande nicht mehr lange verzögert werden.

Spanien.

Madrid, 25. Aug. — Die Zeitungen sagen, das große Publikum äußere beträchtlichen Unwillen über die schnelle Uebergabe von Santiago de Cuba, seit es die Erzählungen über die ausreichenden Verteidigungsmittel aus dem Munde der in die Heimat geschickten, gestern mit dem Dampfer „Alicante" in Corunna angekommenen Soldaten, gehört habe.

Seit der Ankunft der „Alicante" sind sechs Soldaten gestorben und noch viel mehr Todesfälle werden befürchtet.

Es ist jetzt eine Spezialkommission in Sitzung, um die Quarantänefrage zu entscheiden.

Die Militärbehörden haben angefangen, den zurückgekehrten Truppen den rückständigen Sold zu zahlen.

General Ruiz wurde auf der Quarantänestation behalten.

Inland.

Washington, D. C., 25. August. — Die Bundessenatoren Davis von Minnesota und Frye von Maine, die der Präsident zu Mitgliedern der Friedenskommission bestimmt hat, trafen heute Morgen kurz vor zehn Uhr zu einer Beratung beim Präsidenten ein. Die Konferenz dauerte zwei und eine halbe Stunde.

Um 2 Uhr fand die erste Zusammenkunft der Mehrheit der Friedenskommission (Day, Davis, Frye) im Staatsdepartment statt. Day hatte der Beratung mit dem Präsidenten nicht beigewohnt. Die Konferenz der drei Genannten dauerte eine und eine Viertelstunde. Hilfssekretär Moore, welcher die Kommissäre vielleicht nach Paris begleiten wird, war ebenfalls anwesend, desgleichen McArthur, erster Sekretär der amerikanischen Gesandtschaft in Madrid unter General Woodford.

Es kann jetzt mit Bestimmtheit gesagt werden, daß Day, Davis und Frye Mitglieder der Friedenskommission sind. Wie es heißt, sind auch die beiden anderen Mitglieder der Kommission bereits ausgesucht und werden am Samstag namhaft gemacht werden.

In der heutigen Versammlung wurden die allgemeinen Pläne der Kommission bezüglich der Reise nach Paris besprochen und man einigte sich dahin, zwischen dem 15 und 20. September aufzubrechen. Das genaue Datum wurde nicht festgesetzt, um der vollen Kommission Gelegenheit zu geben, darüber zu entscheiden. Die Frage, wo die Kommission in Paris absteigen wird, soll dem Botschafter Porter überlassen werden. Die Abmachungen für die Versammlungen werden zwischen dem amerikanischen Botschafter Porter, dem spanischen Botschafter in Paris und den französischen Beamten getroffen werden. Die Sitzungen werden in dem Salon des Ambassadeurs stattfinden, den die französische Regierung bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat.

Außer diesen Förmlichkeiten besprachen die Kommissäre auch noch wichtigere Fragen. Die Beamten des Staatsdepartements haben bereits viele Vorarbeiten erledigt, zum Beispiel die Sammlung der Schriftstücke, Verträge, Bücher und Karten, welche die Kommissäre gebrauchen werden.

Die Frage, ob die Unterhandlungen mit den spanischen Kommissären in englischer oder französischer Sprache stattfinden werden, wird erst nach Ankunft der Kommissäre in Paris entschieden werden. Darüber muß die Gesamtkommission bestimmen.

Da Gerüchte in Umlauf gesetzt waren, es würden nur drei amerikanische Kommissäre ernannt werden, wurde heute Nachmittag amtlich versichert, daß die Kommission aus fünf Mitgliedern bestehen und daß einer der Kommissäre ein Demokrat sein würde.

Nach Schluß der Geschäftsstunden begab sich Staatsminister Day vom Staatsdepartement nach dem Weißen Hause, wo er eine längere Besprechung mit dem Präsidenten hatte.

Die heutige Versammlung der drei Kommissäre wird die einzige bis zum 15 September sein. Dann werden alle fünf Kommissäre zu einer Schlußberatung zusammentreten ehe sie nach Paris abreisen. Inzwischen kommen vielleicht die beiden, noch zu ernennenden Kommissäre einmal nach Washington, wenn es für zweckmäßig erachtet werden sollte, doch hält man bis zum 15. September eine Konferenz nicht für notwendig.

Der Präsident verreist.

Präsident McKinley machte heute Nachmittag bekannt, daß er nächsten Samstag früh um 9 Uhr nach Somerset, Pa., abreisen werde, um seinen Bruder, Abner McKinley, zu besuchen. Der Präsident wird den Sonntag daselbst zubringen und auf der Fahrt bei Camp Meade, Middletown, anhalten und eine Stunde dort verweilen.

Dies sind die ersten Ferien, die sich der Präsident seit sich die Kriegswolken zusammengezogen, gönnt. Sie werden im ganzen nicht länger als vierzehn Tage dauern. Frau McKinley wird ihren Gatten begleiten und etliche Freunde werden sich als Gäste anschließen. Von Somerset geht der Präsident nach Long Island, um Camp Wikoff und die Helden von Santiago zu besuchen.

Aus dem Schatzamte.

Der heutige Baarbestand im Schatze betrug $284,230,896, die Goldreserve $208,006,063.

New York, 25. Aug. — Die Eigentümer der Schänken, Restaurants und Obstbuden längs den Landungsplätzen nahe South Ferry, Brooklyn, bringen heute ihre Lokale wieder in Ordnung, nachdem dieselben gestern von etwa 800 farbigen „fieberfesten" Soldaten geplündert worden waren. Diese Truppen gehörten dem 23. Kansas=Infanterie=Regiment an und behaupten, zwölf Stunden lang ohne Nahrung gewesen zu sein. Sie befanden sich auf dem Wege nach Santiago. Die Leute weigerten sich, an Bord des Transportschiffes zu gehen, bis sie gespeist worden seien, und als ihnen die Nahrung verweigert wurde, legten sie die Waffen nieder und überfielen die sämtlichen Erfrischungslokale in der Nachbarschaft. Die Polizei war nicht im stande, der Plünderung Einhalt zu thun.

Marktbericht.

25. August 1898

Chicago, Ill.

Weizen	63 — 66
Mais	30 — 31
Hafer, No. 2	19 — 20

Viehmarkt.

Stiere	$4 25 —5 70
Schweine	2 65—4 07

Produkte.

Heu	$3 50 —9 00
Butter	12 — 19
Eier	8 — 11
Kartoffeln	40 — 45

Milwaukee, Wis.

Weizen	60 — 65
Gerste No. 2	36 — 45

Viehmarkt.

Stiere	$ 3 75 — 5 00
Kälber	4 50— 6 25
Milchkühe	20 00—37 00
Schweine	3 25— 3 95
Schafe	3 00— 4 00

Minneapolis, Minn.

Weizen	60 — 64

Duluth, Minn.

Weizen	62— 67

St. Louis, Mo.

Weizen	65 — 68
Roggen, No. 2	44 — 45

Viehmarkt.

Stiere	$4 50 – 5 35
Schweine	3 80—4 00

Kansas City, Mo.

Weizen	60– 66
Mais	24—28
Hafer, No. 2	22—23

Viehmarkt.

Stiere	$3 00—5 40
Kühe	1 25—4 25
Schweine	3 55—3 95

— Die Fütterungssaison für fette Lämmer in und um Fort Collins in Colorado ist zu Ende. Es wurden im ganzen 193,000 Lämmer fett gemacht und versandt, welche 1100 Ladungen ausmachten. Die meisten wurden nach Chicago geschickt, nicht wenige gingen aber auch nach Buffalo. Die Leute von Fort Collins nahmen über 900,000 Dollars für diese Lämmer ein, die etwa 85 Pfund per Stück wogen. Konsumiert wurden etwa 40,000 Tonnen Alfalfa und 10,000 Tonnen Mais.